Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 80 (2009)

Heft: 6: Behinderung und Alter : neue Herausforderungen für Fachleute und Institutionen

Artikel: Seit 50 Jahren bildet die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern aus : "An der HSL wird sehr viel Selbstverantwortung gefordert"

Autor: Marty, Therese / Gnos, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seit 50 Jahren bildet die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern aus

«An der HSL wird sehr viel Selbstverantwortung gefordert»

Wie wurde das Studium an der HSL vor zehn Jahren, wie wird es heute erlebt? Welche Anforderungen werden in der sozialpädagogischen Praxis gestellt? Ein Gespräch mit der ehemaligen Absolventin und heutigen Gruppenleiterin Johanna Gnos und dem Studierenden Eddie Feldmann.

Therese Marty

Frau Gnos, können Sie einen kurzen Einblick in Ihre Arbeit geben?

Johanna Gnos: Ich arbeite in einer Wohngruppe der Stiftung Maihof mit vier Frauen und drei Männern, das sind mehrfach behinderte Erwachsene, durchmischt hinsichtlich ihres Alters wie auch ihrer Fähigkeiten und der damit verbundenen Möglichkeiten und Probleme. Meine Aufgabe liegt in der Begleitung dieser Menschen im Alltag, das heisst, diesen gemeinsam zu gestalten. Und in der Funktion als Gruppenleiterin habe ich auch die Aufgabe, die Zusammenarbeit mit den Bewohnern und dem Team zu strukturieren, damit diese für alle zum gelingenden Alltag wird.

Eine spannende Aufgabe.

Gnos: Ja, sehr, und sie bedeutet mir sehr viel – vor allem deshalb, weil es eine tägliche Herausforderung ist. Es geht dabei um Verstehen, auch um Wahrnehmen und Beantworten von Bedürfnissen. Und ich denke, es geht auch um ein genaues Hinsehen und Hinhören, da ja die Kommunikation nicht immer auf verbaler Ebene und somit nicht nur an der Oberfläche stattfindet, sondern mit allen Sinnen funktioniert. Es ist schön, wenn es uns gelingt, dass es für alle Seiten stimmt; und das ist oft der Fall. Erfüllende Lebensgestaltung – das ist wohl das Ziel von den Meisten – auch von Menschen, die im Lebenspraktischen auf Hilfe angewiesen sind. Zu sehen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner damit gut zurechtkommen, entlastet auch die Angehörigen.

Herr Feldmann, auch Sie verfügen mittlerweile über einige Jahre Berufserfahrung. Wie erleben Sie den Alltag in der Wohngruppe?

Eddie Feldmann: Das Interessanteste in meinem Job ist für mich die Kommunikation mit den Menschen. Wie Frau Gnos erwähnte, sind das vielfach Leute, die sich verbal nicht ausdrücken können. Das stetige Beobachten und mich auf die Gegebenheiten einlassen führt dazu, dass ich mich oft selber gespiegelt sehe – und das kann sehr herausfordernd sein. Da gehören auch Situationen dazu, in denen ich scheitere; was zur Folge hat, dass ich neue Sachen ausprobieren muss.

Erleben Sie Momente, in denen es zu viel wird?

Feldmann: Klar – es gibt Leute die vom Verhalten her sehr herausfordernd sind, die ausgesprochen unkonventionell reagieren, die aggressiv sind. Die Herausforderung, mit den Bewohnern richtig umzugehen, gleichzeitig die eigenen Anforderungen wie jene der Leitung und der Angehörigen zu erfüllen, ist nicht immer einfach.

Haben Sie das Gefühl, dass Sie mehr geben als sie bekommen?

Feldmann: Auf keinen Fall. Hier geht es nicht um einseitiges Geben – wir bekommen allerhand zurück. Man kann nicht steuern, was man bekommt, sondern muss mit dem schaffen, was möglich ist – und das macht es ja auch interessant.

Wie gut gelingt es Ihnen, sich abzugrenzen?

Gnos: Die Abgrenzung ist im Zusammenhang mit helfenden Berufen immer wieder Thema. Sie beginnt für mich, wenn ich nach der Arbeit nach Hause gehe. Meine Familie ist etwas anderes als die Wohngemeinschaft. Doch steht für mich bei der Arbeit das Herstellen von stimmiger Nähe im Zentrum, und die möchte ich zuerst betont haben. Wertschätzung ist die Basis – auf diesem Boden ist dann auch Auseinandersetzung möglich.

Johanna Gnos und Eddie Feldmann.

Foto: Therese Marty

Feldmann: Mich selber draussen lassen – das muss ich mir jeden Tag ganz bewusst vornehmen. Es funktioniert meistens, doch es gibt schon Situationen, wo ich emotional sehr stark beteiligt bin und nicht auf Kommando abschalten kann. Das ist das Schwierige am Beruf, aber gerade das macht ihn auch interessant.

Worin sehen Sie die negativen Seiten Ihrer Arbeit?

Gnos: Die strukturellen Aspekte der Dienstleistungen sind für Menschen, die in ihrem Lebensvollzug Hilfe brauchen, sehr bestimmend. Die Regelungen – wer wann kommt, was wann stattfindet – vermitteln Konstanz, Verlässlichkeit und Voraussehbarkeit. Den Ausgleich zum geregelten Tageslauf mit der Pflege von privaten Beziehungen und abwechslungsreicher Freizeitgestaltung zu schaffen, ist aber für die Bewohnerinnen und Bewohner mit kognitiven Einschränkungen schwierig, weil sie auch da auf Unterstützung angewiesen sind. Das Umfeld – Freunde, Nachbarschaft, Bekannte – wird selten von sich aus aktiv. Um diese Leerstelle abzudecken, muss entweder die Bezugspersonenarbeit freiwillig ausserhalb des professionellen Auftrages geleistet werden oder die Betreuenden müssen auf die Veränderung von institutionellen Strukturen hinarbeiten.

Feldmann: Ein negativer Aspekt unseres Berufes – insbesondere im Behindertenbereich – ist dessen eher schlechtes Image in der Öffentlichkeit, was ich immer wieder zu spüren bekomme. Ich begrüsse es sehr, dass sich unsere Schule aktiv für einen höheren Stellenwert der sozialen Berufe stark macht.

Stichwort Schule: Wie erleben Sie den Schulalltag an der HSL?

Feldmann: Die Schule ist für mich eine willkommene Abwechslung zum Berufsalltag – und hat nebst der Wissensvermittlung die Funktion einer Plattform, um mich mit anderen Studierenden auszutauschen. Ich schätze die in Modulen aufgebaute Ausbildung mit den von Semester zu Semester wechselnden Themen. Nebst den wesentlichen Fächern wie Soziologie, Psychologie, Anthropologie, Pädagogik sind auch die gestalterischen Fächer sehr wichtig, was ich als sehr positiv bewerte.

Frau Gnos, Sie haben die Ausbildung auch berufsbegleitend gemacht. Wie sind Ihre Erinnerungen an die vier HSL-Jahre?

Gnos: Ich empfand die Schule als sehr bereichernd, insbesondere der soziologische Hintergrund, der uns mit dem Fachwissen vermittelt wurde. Ich meine damit die Auffassung, dass die Sozialpä-

dagogik auf der Schnittstelle vom Einzelnen zur Gesellschaft agiert. Probleme sind nie einfach beim Einzelnen zu suchen, sie entstehen im wechselseitigen Wirken, in wechselseitigen Abhängigkeiten und sind gemeinsam zu lösen. Und das wirkt entlastend und motivierend zugleich. Ich denke, dass unsere Tätigkeit ja auch zu einem Teil als Öffentlichkeitsarbeit verstanden werden kann. Dass wir vor allem im Heim tätig sind, mag heute noch so sein; aber künftig können das auch andere Formen sein – solche, bei denen es weniger Mauern gibt. Ich bin froh, dass die HSL in diese Richtung hinarbeitet.

Also verbesserte Integration der behinderten oder von Ausgrenzung bedrohten Menschen?

Gnos: Genau. Heute ist «Inklusion» das Stichwort – das heisst: Alle gehören dazu. Unter diesem Paradigma ist keine Integration mehr nötig, weil das Trennende im Denken weg ist. Es ist zu wünschen, dass wir dereinst in der Stadt, in kleineren, weniger isolierten Wohneinheiten arbeiten können. Dies wurde während meiner Ausbildungszeit als ein mögliches Ziel genannt. Unser Beruf unterliegt einer dauernden Entwicklung – und ich betrachte es als eine Aufgabe, daran mitzuarbeiten.

Die Feier

Vor 50 Jahren begann die Fachschule mit der Ausbildung von Heimhelferinnen. Heute bildet die höhere Fachschule diplomierte Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen HF aus. Die HSL, die Curaviva, Verband Heime und Institutionen Schweiz, angehört, feierte am 5. Juni ihr 50-jähriges Bestehen.

Wie hat sich die Ausbildung auf Ihre Persönlichkeit ausgewirkt?

Gnos: Die psychologischen Fächer führten zu einem vertieften Verstehen von einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern, ihren Motiven, ihren Bedürfnissen und Anliegen – aber auch von mir selber. Das hat mir geholfen und mich sehr motiviert – und tut es immer noch. Auch die sozialpädagogischen Themen und die Auseinandersetzung mit dem Berufsbild haben viel mit der Persönlichkeitsentwicklung zu tun. Das hat gefordert. Ich begann mich im

Anzeige

Verlauf der Ausbildung anders zu betrachten – das war nicht immer nur angenehm. Es ist dann nichts mehr einfach selbstverständlich. Alles muss auf verschiedenen Ebenen verständlich sein.

Die Ausbildung fordert demzufolge die Bereitschaft, sich mit seinem Wesen auseinanderzusetzen.

Feldmann: Darauf ist die Schule aufgebaut. Wenn man in diesem Bereich arbeitet, ist man quasi selber das Arbeitswerkzeug, und das muss geschliffen sein. Das bedingt, dass man sich intensiv mit sich selber auseinandersetzt. Vielleicht mehr, als man das vorher gemacht hat. Das kann natürlich auch Krisen hervorrufen. Aber ich habe das als sehr gut, als sehr bereichernd erlebt.

Erhalten Sie ausreichend Support durch die Schule?

Feldmann: Ja, da funktioniert an der HSL vieles mittels der gestalterischen Fächer. Das ist ein Weg, die richtigen Mittel zu bekommen, um an seiner Persönlichkeit zu arbeiten und dann in den Berufsalltag einzubringen.

Gibt es etwas, das Ihnen an der HSL nicht so gut gefällt?

Gnos: Ich erlebte die HSL als eine Schule, die stark auf Freiheiten setzt. Und so waren manchmal auch die Strukturen nicht so klar und fest, wie dies in andern Institutionen sein mag. Ich persönlich habe dies aber nicht als Nachteil empfunden, da ich lieber so arbeite. Aber es gab Leute, die klarere Vorgaben vorgezogen hätten.

Feldmann: Das stimmt, es wird sehr viel Selbstverantwortung gefordert; das hat auch schon zu Schwierigkeiten geführt. Aber ich finde es schon auch reizvoll, auf dieser Basis zu lernen. Zum Teil habe ich es bedauert, dass gewisse Fächer nicht so ausführlich behandelt wurden, wie ich es gewünscht hätte. Doch das sind persönliche Präferenzen. Ich verstehe, dass das eine oder andere Thema beschränkt werden muss. Vier Jahre sind zwar eine lange Zeit, aber es ist extrem viel Stoff, der vermittelt werden muss.

Gnos: Was ich manchmal etwas vermisste, war die Vermittlung der Basisfähigkeiten, beispielsweise für die Pflege oder den betreuerischen Alltag. Man stieg auf einem höheren Level ein, und für solche, die aus nicht-pflegerischen Berufen kamen, war dies ungenügend.

Feldmann: Ich habe das nicht als Mangel empfunden; im Gegensatz zu damals gibt es heute die Fachschule für Betreuung, an der alle notwendigen betreuerischen Alltagskompetenzen beigebracht werden.

Was empfehlen Sie künftigen Studierenden?

Gnos: Ich finde es ideal, wenn jemand die Fachschule für Betreuung absolviert und dann bei Sozialpädagogik oder Sozialer Arbeit weitermacht – das ergibt eine optimale Ausbildung.

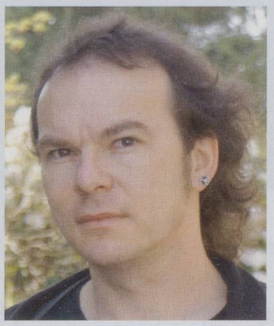
Stellen Sie der HSL als Bildungsstätte gute Noten aus?

Gnos: Auf jeden Fall, nebst der Grundhaltung und der Philosophie schätzte ich auch das hohe Niveau der Dozentinnen und Dozenten.

Feldmann: Das ist absolut auch meine Meinung. Ich fühle mich sehr umfassend und ganzheitlich ausgebildet.

Persönlich

Johanna Gnos nimmt nach sechs Jahren Gymnasium und dem Vorkurs der Kunstgewerbeschule Luzern an der Heimerzieherschule für geistig behinderte Kinder in Bremgarten berufsbegleitend die Ausbildung im sozialen Bereich auf. Als dreifache Mutter beschäftigt sie sich anschliessend über längere Zeit mit der japanischen Sprache und Kultur. Nach dem Wiedereinstieg ins Berufsleben Ende der 1980er-Jahre arbeitet sie als Betreuerin in der Stiftung Maihof Zug und beginnt das Sozialpädagogikstudium an der HSL, das sie 2000 erfolgreich abschliesst. Es folgen das Ergänzungsstudium für Soziale Arbeit an der HSA und die Weiterbildung zur Ausbildnerin. Heute arbeitet sie als Sozialpädagogin, Gruppenleiterin und Berufsbildnerin bei der Stiftung Maihof und unterrichtet in einem Teilpensum Berufskunde an der Fachschule für Betreuung Luzern, Fachrichtung Behinderung. Sie ist verheiratet und wohnt in Zug.



Bevor sich **Eddie Feldmann** für die Ausbildung an der HSL entschliesst, ist er in unterschiedlichen Berufen engagiert und spezialisiert sich schliesslich auf archäologische Ausgrabungen. Diese Tätigkeit führt den Berner nach Zug, wo er sich für einen Wechsel in den Sozialbereich entscheidet. Seit neun Jahren arbeitet er in der Stiftung Maihof Zug als Sozialpädagoge in einer Wohngruppe. Vor vier Jahren begann er die berufsbegleitende Ausbildung zum Sozialpädagogen an der HSL Luzern, die er demnächst abschliessen wird. In seiner Freizeit beschäftigt er sich in erster Linie mit der Familie, seine bevorzugen Hobbys sind Lesen, Schreiben, Musik und Zeichnen. Er wohnt mit seiner Frau Magda – sie ist Sonderschullehrerin – und den drei Söhnen in Zug.

50 Jahre Schule – was geben sie ihr mit auf den Weg?

Gnos: Die HSL war schon immer sehr offen für neue Formen; nicht nur für stationäre, sondern auch halbstationäre und ambulante Sozialpädagogik. Das finde ich eine wichtige Entwicklung, und ich glaube, dass gerade Luzern ein sehr hohes Potenzial hat.

Feldmann: Das klar definierte Menschenbild beinhaltet den Gedanken der Selbstbestimmung im Behindertenbereich. Das finde ich richtig und erstrebenswert. Ich bin überzeugt: Die Schule ist auf dem richtigen Weg.